

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Der neue Religionsunterricht in den Schulen (2. Teil) Die miserable neue Missionspraxis

(Fortsetzung der Nr. 134)

Die miserable neue Missionspraxis

Das von uns kritisch betrachtete Schulbuch *Die neue Welt der Zeichen* („Nuovo Universo di Segni“ ediert vom Verlag La Scuola, Brescia), welches die italienische Bischofskonferenz (CEI) und das römische Vikariat gutgeheißen haben, behandelte bisher die äußere Erscheinung der Religion unter dem Aspekt, daß die Menschheit eine Einheit bildet. Nun geht das Werk dazu über, die neue Missionspraxis der Universalkirche darzulegen: Dafür „muß man Kenntnisse haben und den Mut besitzen, Versuche anzustellen (!), um die gute Qualität (der neuen Methode) oder wenigstens irgend etwas an dem modernen Verfahren festzustellen und so die Vorurteile zu überwinden“ (usw.). Zum Beweis bringt das Buch folgendes Beispiel: „Papst Johannes Paul II. gab den bemerkenswerten Anstoß dazu, daß die christlichen Völker und die nichtchristlichen Nationen einander (!) besser kennenlernen“ (Augenscheinlich fehlte Jesus Christus und den Aposteln zu ihrer Zeit

die ausreichende Information, sodaß sie mit den anderen Religionen keinen Dialog führten).

Das erste Beispiel stammt vom 19. August 1985: „Die Zusammenkunft, welche Papst Johannes Paul II. mit der mohammedanischen Gemeinde im Stadion von Casablanca veranstaltete, ist ein Zeichen dafür, daß auf der Grundlage des gemeinsamen (!) Glaubens an den einen Gott Meinungsverschiedenheiten und Feindschaften überwindbar sind (!)“ Damals erklärte der Stellvertreter Christi: „Die Welt, in der wir leben, weist zahlreiche und vielfältige Zeichen der Hoffnung und der Angst auf. Wir alle haben Abraham gleichermaßen zum Vorbild für den Glauben an Gott und zum Modell der Unterwerfung unter den göttlichen Willen; der alttestamentliche Stammvater ist das Muster des Vertrauens in Gottes Güte. Wir (alle) glauben an denselben lebendigen und einzigen Gott, der die ganze Welt erschaffen hat und Seine Geschöpfe zur Vollendung führen wird (!) ...Demnach gibt es in dieser Welt auch Grenzen und Spaltungen unter den Menschen, da die

(verschiedenen) Generationen einander nicht mehr verstehen wollen; außerdem wüten Kriege und Hungersnöte, existieren ungerechtes Verhalten, sinnlose Verschwendung der Güter und große Arbeitslosigkeit (...). Die jungen Leute werden in allen Ländern der Welt die Zukunft bestimmen. Unsere Welt ist leider zersplittert und zerstückelt (...). Was ist der Grund für diesen unheilvollen Zustand? Die Menschen akzeptieren nicht mehr die gegenseitigen Unterschiede und kennen einander zu wenig. Alle Personen, welche nicht dieselbe Kultur besitzen, weisen sie zurück und lehnen es ab, einander Hilfe zu leisten. So sind sie unfähig, den Egoismus und die Selbstgefälligkeit abzulegen“ (Seite 41).

Das zweite Beispiel stammt vom 13. April 1986, als Papst Johannes Paul II. folgende Worte an die jüdische Gemeinde von Rom richtete: „Christi Kirche entdeckt heute (!), daß ein gemeinsames Band sie mit dem Judentum verbindet (...). Daher haben wir zu der jüdischen Religion spezielle Beziehungen, wie sie zu keiner anderen Religion bestehen. Ihr seid unsere vielgeliebten Brüder, in

gewisser Weise dürfen wir sagen, unsere älteren Brüder“ (Seite 42).

Die Zwietracht zwischen den Christen und den Ungläubigen hat nach dieser Meinung nur rein menschliche, historische Ursachen („die Menschen ... kennen einander zu wenig“). Hinzu kommt noch die vermeintliche Tatsache, daß der neue und ewige Bund das Alte Testament weder abgeschafft, noch ersetzt hat, da er nur (locker) dazu angefügt ist. Kirche und Synagoge existieren gleichsam nebeneinander, sind gleichwertige Werkzeuge des göttlichen Erlösungsplans. Gott hat der Synagoge die Kirche angegliedert, um die Verkündigung des Heils auch den Heiden zu bringen. Gottes Ratschluß hat nur die Aufgaben geteilt, die Synagoge ist für die Juden, die Kirche für die Heiden zuständig. Daher macht die Kirche keineswegs das Neue Israel (Novus Israel) aus, sondern das jüdische Volk bleibt allein das auserwählte Volk. Weshalb aber, so wenden wir ein, ist dann Jesus ein Glied der hebräischen Nation geworden? Warum vermochte das Synedrium, die höchste jüdische Autorität, es durchzusetzen, daß Ihn (die Römer) auf Golgotha kreuzigten? Hätte Jesus sich nicht darauf beschränken können, wie ein Prophet nur Gottes Wort zu predigen und auf die Gründung Seiner Kirche zu verzichten? Im Galaterbrief 3,7 schreibt der hl. Paulus: „Erkennt also, daß die, welche aus dem Glauben sind, Kinder Abrahams sind“ (Übersetzung nach Allioli).

Eine unkritische Darstellung der falschen Religionen

Das obige Buch behandelt und beschreibt die anderen Religionen nur in recht oberflächlicher Weise, da es nicht deren wesentliche Ausrichtung und Wert erfassen will. Das ganze vielschichtige Problem des Heidentums ist nivelliert auf die Formulierung: „eine sehr tiefgehende Bestrebung (Aspiration) der Menschheit“.

Der Hinduismus

Das Werk führt etliche hinduistische Grundsätze an: „Das Wesen Gottes, die Natur des Alls und die Substanz des Menschen fallen in eins und decken sich. Deshalb erlangt der Mensch die innigste Vereinigung mit Gott durch die fortschreitende Befreiung (der Existenz)

des Körpers“ (S. 46). „Auch Tiere können das Lebensprinzip des Menschen (!) enthalten, ja sogar das Brahman (die Beständigkeit). Daher sind sie zu achten und am Leben zu erhalten“ (S. 47).

Das Buch der katholischen Religion bringt keinen Kommentar dazu und zeigt keine Blöße. Was sollen da die Kinder denken, vorausgesetzt, sie können denken?

In Wahrheit sind der Hinduismus und das Christentum unvereinbar. Die christliche Religion lehrt, Gott habe durch das Wort den Stoff erschaffen; daraus folgt, daß die Materie einen Anfang hat (und in der jetzigen Form) ein Ende haben wird. Nach christlicher Lehre ist die Zeit gleichsam eine gerade Strecke; in der Fülle der Zeit ist das Wort Mensch geworden. Der Sohn des Vaters stieg (vom Himmel) herab, um die Menschen zu erlösen; er wurde Fleisch, nahm die menschliche Natur an und stand mit dem Fleisch von den Toten auf. Er war nicht frei von Leid und Schmerzen, sondern trug die Last des Fleisches, litt im Fleisch und nahm den Tod auf sich. Deshalb verkündet das Christentum den Glaubenssatz, daß die Körper auferstehen werden zur Seligkeit oder zur Hölle; beide Endzustände sind ewig. Der Hinduismus dagegen lehrt, Gott sei in der ganzen Materie präsent. Die unzähligen Formen des materiellen Lebens – die Menschen und Tiere – vergehen und entstehen wieder gleichsam in endloser Weise. Der Stoff hat weder Anfang noch Ende, besitzt keine Gegensätze und tiefgehende Unterschiede; ein Pantheismus liegt vor. Hinter den äußeren Erscheinungen sollte eigentlich die Wirklichkeit des einzigen Gottes verborgen sein, ein Rest des ursprünglichen Eingottglaubens (Monotheismus) noch existieren, aber alles dreht sich im Kreis; unveränderlich und gleichsam unendlich ist der Zyklus der Natur, das Rad der ewigen Wiederkehr. Die notwendige Folgerung daraus ist der Glauben an die Wiedergeburt. Wer in einem menschlichen Leben keine Verdienste erworben hat, wird in einem anderen Leben durch die Reinkarnation zu einem niedrigeren Lebewesen.

Der Buddhismus

Folgende kurze Überschriften fassen Buddhas Lehre folgendermaßen zusam-

men: „Alles ist Leid – Der Ursprung des Leidens ist die Sehnsucht – Die Unterdrückung der Sehnsucht bedeutet das Ende des Leidens – Der edle Pfad zur Unterdrückung des Leidens“ (führt zum Nirvana) (S. 51 und 52).

Das Buch verschweigt, daß der Buddhismus dem Wesen nach einen egoistischen Weg darstellt und darauf hinausläuft, das Erdulden des Leides zu beseitigen. Demnach gibt es gute Prinzipien des „edlen Weges“; das stärkste Gefühl gegen den Nächsten besteht nur in „dem freundlichen Mitleiden mit allen Menschen“. Der Buddhismus kennt keinen gekreuzigten Gottmenschen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt; daher gibt es da auch keine Nachfolge Christi, daß der Mensch die eigene Person verleugnet und Gott und den Nächsten liebt.

Der Islam

Auf Seite 57 sagt das Schulbuch, der Islam sei eine monotheistische Religion, verschweigt aber den besonderen Charakter dieses Eingottglaubens, daß nämlich Gott da eine unpersönliche Abstraktion ist. Deshalb bleibt folgende moslemische Lehre unerwähnt: Obwohl Allah sonst alle Vergehen vergibt, bleibt die eine Sünde unverzeihbar, daß die Christen an Gott den (eingeborenen) Sohn glauben. Der Koran ist für die Mohammedaner weit mehr als ein heiliges Buch, nämlich Gottes Wort selbst (Allah ist Gott); ein Engel teilte es Mohammed mit, der „Prophet“ seinerseits gibt den Inhalt des Buches einfach weiter. Da der Koran das mitgeteilte Wort Gottes darstellt, besitzt er gleichsam die Stelle des trinitarischen Logos. Der Christengott ist der eine Gott in drei Personen. Allah dagegen ist keine Person und gibt keine Offenbarung, da er sich nur als Wille, der das Gesetz vorschreibt, manifestiert (der Islam ist keine Theokratie, sondern eine Nomokratie). Statt von Jahwe oder der Trinität kommt im Islam das Gesetz von einem nicht erkennbaren Gott; in Mohammeds Religion gibt es weder die Offenbarung, noch die Wahrheit.

Die geistige Vernichtung des Gottessohnes ist im Koran so vollständig, daß dies der Teufel selbst nicht hätte besser wünschen können. Dazu gibt die Sure 112 des Korans die grundlegende Lehre: „Über den reinen

Kult: Im Namen Gottes, der milde und barmherzig ist! Er ist ein Gott – Gott, der Ewige. Er zeugte nicht und ist auch nicht gezeugt. – Niemand ist Ihm gleich“. Dazu gibt Sergio Noja in dem Werk *Der Islam und der Koran* folgenden Kommentar: Diese Sure hat die Gelehrten stark beeindruckt, weil sie den Formulierungen nach im Gegensatz zu dem christlichen Glaubensbekenntnis aufgebaut ist: „Gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ (*Genitum non factum, consubstantialium Patri*). Diese grundlegende Sure enthält die Botschaft des absoluten Monotheismus.

Die Strafe für die Christen, welche behaupten, daß Gott einen Sohn habe, wird der Sünde entsprechen. Die Sure 98 sagt dazu folgendes: „Wahrlich, wenn die Ungläubigen zu dem Volk der Schrift oder zu den Götzendienern gehören, werden sie in die Flammen der Hölle stürzen und ewig darin verbleiben. Die Gläubigen und Vollbringer guter Werke aber sind der erwählte Teil der Erde“.

Sure 4, 49: „Wahrlich, Allah wird es nicht vergeben, daß ihm Götter zur Seite gestellt werden; doch vergibt er, was geringer ist als dies, wenn er will. Und wer Allah Götter zur Seite stellt, der hat wahrhaftig eine gewaltige Sünde ersonnen“. (Übersetzung des Heyneverlags). 117: „Allah wird es nicht vergeben, daß ihm Götter zur Seite gestellt werden; doch vergibt er das, was geringer ist als dies, wenn er will. Und wer Allah Götter zur Seite stellt, der ist fürwahr weit irregegangen“ (Heyneverlag). 172 „...Der Messias Isa ibn Maryam (Jesus, Sohn der Maria) war nur ein Gesandter Allahs und eine frohe Botschaft von ihm, die er (Allah) niedersandte zu Marya, und eine Gnade von ihm. Glaubet also an Allah und seine Gesandten und saget nicht: „Drei“ (Götter, eigentlich drei Personen in Gott). Lasset ab – es ist besser für euch. Allah ist nur ein einziger Gott. Fern ist es von seiner Heiligkeit, daß er einen Sohn haben sollte...“ (vgl. die Übersetzung des Heyneverlags).

Der Hinduismus und der Buddhismus sind mit dem Christentum unvereinbar, die sind aber unabhängig. Als der Islam durch Mohammed etwa sechs Jahrhunderte nach Christi

Menschwerdung entstanden war, verfolgte er das Ziel, die Werke des Gottessohnes zu vernichten. Mohammed begegnete nicht Jesus Christus, wie die Schrift Gottes Sohn darstellt, sondern behauptete, daß die biblischen Schriften nichtig seien, denn die Hebräer und Christen hätten sie gefälscht. Deshalb sei es nicht die Mühe wert, die Bibel zu widerlegen. Mohammeds Autorität bei all diesen Aussagen beruht nur auf einer angeblich von Allah stammenden, privaten, unbewiesenen und unbeweisbaren Mitteilung.

Der Koran stellt es so hin, als sei Jesus nur ein unbedeutender Prophet dritter Klasse, von dem kein einziges echtes Wort und keine bezeichnende Tat vorhanden sei. Nicht einmal die Kreuzigung auf Golgotha war wirklich und real, denn die 4. Sure schreibt: „158 ...sie haben ihn tatsächlich nicht erschlagen noch ließen sie ihn den Kreuzestod erleiden, sondern er erschien ihnen nur gleich (einem Gekreuzigten); und jene, die in dieser Sache uneins sind, sind wahrlich im Zweifel darüber; sie haben keine (bestimmte) Kunde davon, (daß er gekreuzigt wurde), sondern folgen bloß einer Vermutung...“ (vgl. die Übersetzung des Heyneverlags). Die historische Wirklichkeit Jesu Christi verschwindet in der doketischen Irrlehre, die fälschlich sagt, der Kreuzestod sei nur ein Scheintod. Der Koran kennt nur einen einzigen, endgültigen Propheten, nämlich Mohammed, und bekennt nur den einen Gott, welcher den Mohammed als „Siegel der Prophetie“ bekräftigt. Mohammed bestätigt das Gotteswort, und umgekehrt Gott bestätigt das Wort Mohammeds. Darin besteht der geschlossene Kreis. Mohammed ist der Anfang und das Ende, keiner besteht vor ihm und keiner nach ihm. Die ganze Sache ist unüberlegt, hart und intolerant, jeder muß die Ansicht blindlings akzeptieren. Die mohammedanische Religion bietet der menschlichen Vernunft kein Motiv der Glaubwürdigkeit an.

Die Herausforderungen des dritten Jahrtausends

Nachdem das Schulbuch die „Forschung“ beendet hat, gibt es die Regeln an, wie die sogenannten drei

großen Religionen in höflicher Art einander begegnen sollen:

„1) Zeugnis ablegen und nicht verachten!“

Das Konzilsdokument *Nostra Aetate* erlaubt uns, die drei von uns kurz skizzierten Religionen zu bewerten: «Die katholische Kirche verwirft nichts, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Sie betrachtet mit echter Hochachtung solche Handlungs- und Lebensweisen, da diese Vorschriften und Lehren nicht selten einen Strahl jener Wahrheit wiedergeben, der alle Menschen erleuchtet. Niemand darf irgendeinen Versuch unternehmen, die religiöse Erfahrung der Nichtchristen zu entwerten und herabzusetzen». Der Konzilstext zeigt einen geradezu radikalen Wandel der Gesinnung an“ (S. 62).

Dann fährt das Konzilsdokument *Nostra Aetate* folgendermaßen fort: „Wenn nun auch im Laufe der Jahrhunderte recht viele Meinungsverschiedenheiten und Feindschaften (!) zwischen Christen und Moslems entstanden sind, so ermahnt das Hochheilige Konzil alle Beteiligten, die Vergangenheit zu vergessen, gegenseitiges Verständnis ehrlich zu pflegen und gemeinsam die soziale Gerechtigkeit, die moralischen Werte, den Frieden und die Freiheit für alle Menschen zu verteidigen und zu fördern“ (S. 63).

So meint also das Konzil, die Mißverständnisse und Irrtümer der Vergangenheit, welche die Kirche jetzt ablehnt und für die sie um Verzeihung bittet, seien heute geklärt und überwunden. Die Lösung aller Probleme besteht im Dialog und der „echten Hochachtung“ für die religiösen Erfahrungen der Nichtchristen. Da nun nach 2000 Jahren die Kirche durch die Konzilswende das lichtscheue Wesen der Kleriker aufgegeben hat, übernahm sie die Ideale der Freimaurer. Vom ersten bis zwanzigsten Jahrhundert wandelte die Kirche in der Finsternis, weil sie das Wort des göttlichen Gründers nicht verstanden und (bis jetzt) nicht vermocht hatte, in jeder falschen Religion und in jedem Götzendienst „den Strahl jener Wahrheit“ zu sehen, „die alle Menschen erleuchtet“. Deshalb haben die Freidenker recht behalten.

„2) Es existiert eine allgemeine Bruderschaft ohne schlimme Diskriminierung. Weshalb dann eine solche Verpflichtung? Wir leben heute in einer Welt, deren Teile immer mehr zusammenhängen und voneinander abhängig sind. Es ist nicht möglich, an die großen Herausforderungen des dritten Jahrtausends heranzugehen, ohne daß die Völker und Nationen einander achten, schätzen und zusammenarbeiten; folgende Probleme, welche die Menschheit bedrängen, sind nur gemeinsam lösbar: nämlich den großen Abstand zwischen reichen und armen Völkern zu verringern, das Leben und die Natur zu bewahren und blutig verlaufende Konflikte zu vermeiden“ (S. 63).

Die Kirche besitzt heute nur noch irdische Ziele. Die angeblich missionarische Tätigkeit ist ausschließlich von der Notwendigkeit bestimmt, in der immer mehr gegenseitig abhängigen und miteinander verbundenen Welt die großen Aufgaben des dritten Jahrtausends anzupacken usw. Dies sind alles nur politische Fragen und diesseitige Probleme. Wegen solcher Illusionen hätte Macchiavelli laut aufgelacht, denn seine Auffassung von der Politik war auf die Notwendigkeit des Staates, die Grenzen der staatlichen Möglichkeiten und die Macht des Fürsten ausgerichtet und konzentriert. Doch Macchiavelli redete weder im Namen Christi noch faselte er davon, an Aufgaben heranzugehen zu wollen, die tausend Jahre umspannen. Überdies war er skeptisch und betrachtete die Menschen, wie sie wirklich sind. Die vom Konzil beeinflusste Pseudokirche ist anscheinend in das „Dritte Zeitalter“ (Reich des Joachim von Fiore eingetreten); doch sie geht nicht auf die Zeit des Heiligen Geistes, sondern auf die Weltpolitik zu. So verkommt die Herde praktisch im Götzendienst und in der Gottlosigkeit. Das große Schlagwort heißt: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“ (*Redemptor hominis* 14,2 – Übers. Deutsche Bischofskonferenz). Das (soziale) Königtum Christi und die Parusie Jesu sind verschwunden, der einfache Christ hat keine Hoffnung mehr, weil Kirchenmänner glauben, die Wahrheit des Jüngsten Gerichts könnte vielleicht den Menschen erschrecken, der sich nicht mehr aufrufen will,

christlich zu leben. Den Proselytenmachern, die es gegenüber anders denkenden Menschen an Achtung fehlen lassen könnten, ist es nicht erlaubt, durch lästige Initiativen diese von jetzt an nur politisch, sozial und kulturell ausgerichteten Handlungsweise der Kirche zu gefährden. Welcher Unterschied besteht dann noch zu der laizistischen Idee, daß der Staat die verschiedenen Kulte tolerieren müsse? Herrschte der Geist der Toleranz, dann beharrte ein jeder beim eigenen Glauben, und die Unterschiede dauerten an. Die Duldung war ja nur ein zeitlich unbegrenzter Waffenstillstand und diente dazu, die im Namen Gottes geführten Religionskriege einzuschränken, wobei sie kein Urteil über das Problem der Wahrheit fällte. Die „Konzilskirche“ dagegen anerkennt heute die angeblich in allen Religionen präsente Wahrheit, wobei sie den religiösen Gemeinschaften hilft, was das gemeinsame Werk der Politik und die gemeinsamen Aufgaben in der Gesellschaft angehen. Praktisch begeht die Kirche Selbstmord, obschon sie nach der Lehre des hl. Paulus der geheimnisvolle Leib Christi, „die Säule und die Grundlage der Wahrheit“ sein soll (1. Tim. 3,15).

Der auf dem Berg Sinai geschlossene Bund ist die Vorbereitung für die Brüderlichkeit (aller) Menschen

Ab Seite 67 bringt das Schulbuch *Eine Geschichte der Befreiung und des Glaubens*, d.h. Israels hl. Geschichte. Da die Stofffülle überaus groß ist, können wir bei unseren Anmerkungen nur einige Schwerpunkte setzen.

„Im Vergleich (zu den Normen der anderen Völker) besteht die Neuheit des Sinaibundes darin, daß (alle) anerkennen, der Verstoß gegenüber einer Norm, welche den Nächsten angeht, sei **auch** eine Beleidigung Gottes...“. Demnach besteht die Neuerung weder in der Tatsache, daß der göttliche Herr (Jahwe) einen Bund mit Israel geschlossen hat, noch in den Gesetzesvorschriften, die das Verhältnis des Menschen zu Jahwe regeln, sondern nur darin, daß auch Strafen die Moral schützen. Nach der Ansicht der Buchautoren

ist der Dekalog eigentlich nur eine schlichte Verbesserung und Bekräftigung der schon früher im polytheistischen Bereich vorhandenen Gesetzgebung (Hammurabi), denn „das Vergehen gegenüber einer den Mitmenschen betreffenden Norm ist **auch** eine Schuld gegen Gott“.

Der allerhöchste Gott ist nicht mehr der Gegenstand und das Ziel der vom Menschen geschuldeten Anbetung (wir erkennen leicht, wie das Schulbuch die ersten drei Gebote einfach übergeht). Die Anbetung Gottes ist beendet. In rein irdischer und individualistischer Sichtweise interpretieren die Verfasser des Buches den Sinaibund, indem sie behaupten, er sei nur noch eine Vorbereitung auf die zwischenmenschliche Brüderlichkeit. Sie verhehlen uns daher das Schicksal der Einwohner des Landes Kanaan, daß der Herr (Jahwe) den Hebräern hilft, die Feinde auszurotten, weil diese sündhafte Götzendiener sind. Der Herr (Jahwe) ist leider nicht mehr der (gewaltige und furchteinflößende) Gott „der Heerscharen“ (Sabaoth). Nach der falschen Auffassung des besprochenen Buches gebietet und bestraft Er nicht mehr, zerstört nicht mehr die sündigen Städte Sodom und Gomorrha, schlägt nicht mehr die Ägypter mit zehn schrecklichen Plagen, bestraft nicht mehr mit Tod und Verbannung das ungehorsame Israel, weil die Hebräer selbst dem Götzendienst verfallen sind und sogar Gott vergaßen. Dagegen ist Er heute nur noch ein (allzu) gutmütiger, etwas einfältiger Gott, der es uns eigentlich leicht macht, zu denken, was sein soll.

Der modernisierte Dekalog

Die Verfasser des Schulbuches passen das alte Gesetz der modernen Zeit an. Wie jämmerlich banal erklären sie das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen! (vgl. Ex 20,14 nach Allioli). „Das enge zwischen Mann und Frau bestehende Band der Ehe soll im Bereich der gegenseitigen Liebe stärker werden, ohne die Würde der Person und der hergestellten Beziehung zu verletzen.“ (S. 84). Der Begriff der Personenwürde ist ein absoluter Wert und bestimmt in exklusiver Weise die ganze Lehre des Buches. Daraus folgt, daß in gegenseitiger Liebe die ehelichen

Beziehungen an Stärke zunehmen sollen, d.h. im Bereich der Verbindung zwischen freien, verschiedenen Individuen. Auch hier sehen wir die vollkommene Eigenständigkeit (Autonomie) des Menschen gegenüber Gott, da die beiden ersten Ehezwecke, die Zeugung und die Erziehung von Nachkommen, verschwunden sind. Wann aber hat die Liebe ein Ende? Antwort: Bei der Scheidung. Die (allzu freizügige) westliche Welt hat bereits damit begonnen, sogar die Verbindungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern im Gesetz anzuerkennen, da ja auch sie auf der Liebe beruhen. Keine Aussage aber macht das angeblich katholische Buch über das Sakrament der Ehe.

Israels Auszug aus Ägypten ist das Vorbild für Befreiungsbewegungen der Menschheit

„Die von Moses niedergeschriebene Geschichte der verschiedenen Etappen des Exodus verkündet auch für den heute lebenden Menschen und den modernen Gläubigen eine annehmbare Botschaft, weil sie ein Buch der Befreiung und der Hoffnung ist. Die (allgemeine) Geschichte kennt ja viele Bewegungen, wie Männer den Weg zur Freiheit gesucht haben. Die Erfahrung von Israels Auszug aus Ägypten ist in der Menschheitsgeschichte immer gegenwärtig; es genügt daran zu denken, wie gewisse Völker ein Land beehrten und die schutzlosen Einwohner ausbeuteten und zu Sklaven machten. Die Sklaverei tritt in der zeitgenössischen Gesellschaft unter verschiedenen Formen und in immer neuen Systemen auf, wie etwa die Drogen, die Gewalt, die Omerta (Schweigepflicht unter Gangstern), die Ausbeutung und die Ausschließung. Das Zweite Buch Moses (Exodus) ist geschrieben, um zu zeigen, daß der Mensch wirklich die Möglichkeit besitzt, die Freiheit zu erlangen“ (S. 87).

Israels Auszug aus Ägypten wird so zum Vorbild für alle menschlichen Bewegungen, die „den Weg in die Freiheit suchen“. Doch das Gegenteil ist wahr. Die Bibel erzählt, daß der Herr die Initiative ergriff und beschloß, die Kinder Abrahams aus der Sklaverei Ägyptens zu befreien; Gott brachte die

Israeliten dazu, das verheißene Land zu erobern, damit sie dort nach Seinem Gesetz leben können. Der Exodus des Volkes Israel ist eine einzigartige Begebenheit. Ein Teil der Heilsgeschichte ist die Tatsache, daß der Herrgott den Entschluß faßte, die Menschheit von der Sünde zu erlösen; keineswegs ist die Befreiung Israels durch Gott das Vorbild für rein menschliche Befreiungsbewegungen. Der Herr (Jahwe) ist der Gebieter über Israel.

Die heilige Geschichte beruht auf folgendem Grundsatz, der die Beziehung des Menschen zu Gott regelt: Gott befiehlt und der Mensch gehorcht. Auch vom Stand der geschichtlichen Interpretation aus betrachtet ist das Buch *Die neue Welt der Zeichen* falsch und lächerlich.

Im Freilauf

Wir können nicht allen unsinnigen Behauptungen des Buches nachgehen. Die Seite 183 bringt den letzten Abschnitt, nämlich die „Wirkung des Evangeliums“. Wer glaubt, das Buch rede von der Bekehrung zu Gott und führe Schriftzitate an, der hat eine falsche Vorstellung. Auf Seite 185 zitieren die Autoren einen Auszug des Artikels von Francesco Luna, welchen die Zeitung *Il Giorno* am 5. Oktober 1995 veröffentlicht hatte: „Wenn Francesco Bernardone (der hl. Franz) heute 24 Jahre alt wäre und aus Mailand stammen würde, so wäre er wahrscheinlich der Sohn eines bekannten Modezeichners und würde in der Straße Montnapoleone leben. Das mystische Erlebnis würde ihn überraschen, wenn er gerade einen Ferrari fährt, oder von einem mondänen Fest früh morgens heimkehrt. Getrieben von dem Verlangen, den Nächsten zu helfen, würde er auf Familie und Reichtum verzichten. Mit großer Wahrscheinlichkeit würde er sich aufmachen, um im Viertel Oggiaro Baggio zu leben und in den Baracken der Einwanderer die Nächte verbringen. Er würde eine Vereinigung für freiwilligen Dienst gründen, und die Leute würden ihn sogar mit Mißtrauen betrachten... Das Volk würde gegen seine Predigten reagieren, seine offene Haltung gegenüber den Armen und den illegalen Einwanderern tadeln. Er wäre selbst fähig, mit den Tieren zu reden,

obwohl sie keinen Rat brauchen, ja er brächte es fertig, auch mit jenen Schurken zu verhandeln, welche Frauen Gewalt antun. Er würde sie sogar zu sich nehmen und ihnen die rechte Liebe beibringen“.

Auf diese Weise haben die Fortschrittlichen auch den hl. Franz unter die sozialen Agitatoren des progressistischen Katholizismus eingereiht. Aber sie unterschlagen, daß der Heilige kein sozialer Agitator, sondern ein mystischer Gottesmann war, da er in vollkommener und absoluter Armut Christus nachfolgte. O, wie weit ist die Kirche, welche den jungen Leuten eine solche Unterweisung gibt, von dem echten Geist des hl. Franziskus entfernt!

Auf dieselbe Weise wie den hl. Franz wollen die Progressisten auch Jesus zu den sozialen Agitatoren rechnen, da sie Christi historisch-soziale Mission so erklären (S.186): „Jesus Christus hat mit einer neuen Schöpfung begonnen. Die neue Menschheit ist erlöst, von Tod und (jeglichem) Übel befreit (!). Jesus stellte dem Vater die Menschheit wieder her, sodaß sie an dem Leben des Vaters teilnehmen kann. Christus gab dem Gottesreich oder Gottes Herrschaft über die Welt die rechte Weihe. Sein Reich bringt eine Herrschaft des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe“. Gott verwirklichte heute Sein Reich in der Welt und für die Welt, so daß er die gesamte Menschheit (bereits) gerettet hat! Dieser endzeitliche (millenaristische) Wahn verwechselt das „Jetzt und noch nicht“ mit dem bereits Erreichten!

Auf verhängnisvolle Art will das Programm der religiösen Unterweisung einen konkreten Zugriff vollführen und rollt in dieser Schlußfolgerung die aktuellen Probleme auf: „Der angemessene und solidarische Handel“, „Der kritische Konsum“ (angefügt ist ein Foto der Entsorgung von Glas, Papier und Milchtüten). Nicht fehlen dürfen folgende Themen: „Bevölkerungsverchiebungen und Rassismus“, „Asylanten“, „Die neue Art des Rassismus“, „Neue Grenzen der Wissenschaft“, „Das Wesen der Genetik“, usw.

Da die Autoren niemanden Unrecht tun wollen, nehmen sie auch „Neue religiöse Bewegungen“ in das Buch auf. Diese modernen Gruppierungen

kommen vom Christentum, vom Islam, aus dem Osten, von der Heilsarmee und von einzelnen Stammesreligionen; auch satanische und magischesoterische Gruppen und Bewegungen sind zu finden. Besondere Aufmerksamkeit erhalten die Zeugen Jehovas, die Bahai-Religion, Hare Krishna und New Age.

„Welche Haltung soll der Christ gegenüber den neuen religiösen Bewegungen einnehmen? In erster Linie soll er Liebe, Achtung und Verständnis aufbringen. Niemand darf vergessen, daß es nötig ist, jemandem zuzuhören (und was anderes kann heute ein Christ tun?), denn niemand will verurteilt, sondern angehört und verstanden werden“. Ja, so muß es heute sein.

Die Folgerung

Der Text des Buches *Die neue Welt der Zeichen* bringt von der Religion keine einwandfrei katholische

Auffassung mehr, das darin gezeichnete Weltbild ist auf den Menschen konzentriert, weil die abstrakte Einzelperson den Mittelpunkt bildet und von ihr unbegrenzte Strahlen ins Unbegrenzte ausgehen. Der Mensch zerstreut die eigene Energie im unendlichen Universum, anstatt daß er an den göttlichen Energiequellen teilhat. Niemand weiß mehr richtig, ob das Buch darauf schaut, wie das empirische Ich in der Menschheit zahlenmäßig zunimmt oder die natürliche Spezies jedes Individuum umfaßt. Die vermeintlich tiefen Aussagen von der Würde und dem Wert der Einzelperson haben weder die Offenbarung oder die menschlichen Wissenschaften zur Grundlage, noch beruhen sie auf der Logik oder auf dem Nachdenken über die Geschichte. Wir können das Buch auch nicht der Häresie im eigentlichen Sinne bezichtigen, da die (echte) Häresie eine oder mehrere Offenbarungswahrheiten ableugnet. Das Buch

Die neue Welt der Zeichen steht einfach außerhalb des Christentums und außerhalb jeder Religion. Das Werk besitzt keine Metaphysik und keine Geschichte, weil es aus der Evolution der Materie den Menschen postuliert und die Forderung aufstellt, der Mensch sei frei, autonom, ja sogar der Schöpfer des eigenen Wesens. Da die sog. Konzilskirche mit allen Religionen den Dialog suchte und sie zu wirksamen Mitteln des Heils erhob, führte sie tatsächlich beim absoluten Gotteswesen den Gedanken der Entwicklung und der Relativität (Bezogenheit) ein. Die Freimauerei ist wenigstens konsequenter, was ihre deistische Herkunft angeht; daher spricht sie noch von dem „Höchsten Wesen“ (ens supremus).

Dalmaticus

Kann der Papst in Rom die Irrtümer des Zweiten Vatikanischen Konzils korrigieren?

Ein Leser schreibt uns: „Mit lebhaften Interesse habe ich die Artikelserie, welche die kritische Prüfung der Irrtümer des Zweiten Vatikanischen Konzils behandelte gelesen und erkläre mich mit den Argumenten der Autoren vollständig einverstanden. Nun erlaube ich mir, die Frage zu stellen, ob der Papst eines Tages die Irrtümer dieses Konzils korrigieren kann und welches Verfahren er dabei einschlagen muß“.

Wir danken unserem Leser für seine Beurteilung und wollen bei dem von ihm berührten Problem kurz verweilen, denn die Frage ist auch für die Widerlegung der Irrtümer der falschen Kollegialität von höchstem Interesse und größter Wichtigkeit.

Allein der Papst besitzt im eigentlichen Sinne die „höchste Gewalt“ (summa potestas)

Jedermann kann leicht feststellen, daß wir es mit einem recht heiklen Thema zu tun haben, da es eingehende Studien verlangt. Schauen wir aber richtig hin, so kann folgende Frage den Kern des Problems umfassen: Hat der

Höchste Pontifex (der Papst) die Gewalt, gegenüber einem ökumenischen Konzil, das nicht dogmatisch ist, zu intervenieren, die dort eventuell aufgetretenen Irrtümer zu korrigieren und damit (gewisse) Teile des Konzils aufzuheben?

Der Papst besitzt in der ganzen Kirche die höchste Gewalt, was die Lehre und die Leitung betrifft (summa potestas docendi et gubernandi). Das Konzilsdokument *Lumen Gentium* führte im Artikel 22 ein neues von der Tradition abweichendes Prinzip ein, daß diese Gewalt auch dem Bischofskollegium zukomme. Freilich versteht die Konstitution unter dem Bischofskollegium nicht eine vom Papst getrennte, für sich stehende moralische Körperschaft, sondern das Kollegium, dem der Papst als Oberhaupt vorsteht (Siehe LG 22 und die Vorbemerkung dazu). Ohne das päpstliche Oberhaupt wäre das Kollegium (der Bischöfe) verstümmelt, sozusagen „kopflös“ (azephal). Aus diesem Grunde genießt dieses Kollegium oben genannte Gewalt nur unter der Voraussetzung, daß es mit dem Papst dauernd vereint bleibt, da der Hl. Vater ja das Oberhaupt ist.

Vom rechtlichen Standpunkt aus betrachtet, heißt dies konkret: Die Gemeinschaft der Bischöfe als Kollegium verstanden darf niemals die höchste Gewalt (summa potestas) ausüben, ohne daß eine Ermächtigung des Papstes vorliegt; der Papst dagegen braucht von den Bischöfen keine Genehmigung dazu. Zum Beispiel kann der Papst allein ein ökumenisches Konzil einberufen und auflösen, was das Bischofskollegium, selbst mit dem Papst als Oberhaupt, nicht tun darf.

Ein bestimmter Bereich von schwerwiegenden und gewichtigen Kompetenzen ist dem Papst allein vorbehalten und steht so dem mit dem Papst verbundenen Bischofskollegium nicht zu. Diese dem Papst ausschließlich reservierten Befugnisse sind nicht die Kompetenzen, welche das gesamte Bischofskollegium zwar besitzt, aber unfähig ist, sie ohne die Zustimmung des Papstes auszuüben, sondern Vollmachten, welche die Bischöfe ganz einfach nicht haben, nämlich die Befugnisse der höchsten Gewalt (summa potestas). Was diesen Punkt angeht, scheint uns die Vorbemerkung (nota praevia) zu den Fuß-

noten unten bei *Lumen Gentium* klar genug zu sprechen. Die Übertragung der höchsten Lehr- und Leitungsgewalt (*summa potestas docendi et gubernandi*) an das mit dem Papst verbundene Bischofskollegium hängt nicht nur in der Ausübung von der Zustimmung des Papstes ab, sondern ist auch beschränkt, was das Ausmaß der Gewalt angeht, denn sie ist weniger umfangreich als jene, welche nur der Papst besitzt (*uti singulus*). Auch aus diesem Grund erregt die oben erwähnte Neuerung, die höchste Gewalt (*summa potestas*) auch dem mit dem Papst vereinten Bischofskollegium zu verleihen, große Verwirrung, da es um eine ganz spezielle Art der höchsten Gewalt geht, die notwendigerweise einige Kompetenzen oder Gewalten entbehrt; daraus resultiert, daß sie geteilt oder unvollständig ist, was eine in sich absurde Sache darstellt.

Der Papst besitzt die Rechtspflicht (und daher die Gewalt) jeden Irrtum, aus welcher Quelle er auch stamme, zu verurteilen

Den einzelnen Bischöfen (*uti singuli*) steht die Rechtspflicht zu, die in ihren Diözesen auftretenden Irrtümer zu verurteilen. Die Verurteilung des einzelnen Bischofs hat keine Gültigkeit für die ganze Kirche, sondern gilt nur in dem Bereich der Diözese, wo er Ordinarius ist. Wenn aber der Papst eine Strafe oder eine Verurteilung ausspricht, dann gilt diese Maßnahme unmittelbar für die ganze Kirche. Jeder Katholik muß anerkennen, daß der Inhalt dieses Rechtes die Macht des Papstes darstellt, überall im Bereich der ganzen Kirche einzugreifen, um das Dogma gegen den Irrtum zu verteidigen. Dieses Recht oder besser gesagt, die Ausübung dieser Gewalt ist gleichzeitig die Pflicht des Papstes, den Glaubensschatz zu hüten und zu verteidigen, wie Unser Herr persönlich dies aufgetragen hat (Luk 22,32); deshalb hat jeder Bischof und jedes ökumenische Konzil (d.h. der in einem Konzil mit allen Bischöfen verbundene Papst) diese Aufgabe.

Daher besitzt der Papst die Gewalt, den Irrtum zu verurteilen, wo immer er auch erscheint, und aus welcher Quelle er auch herrührt, sei es, daß ein undogmatisches ökumenisches Konzil oder

das undogmatische Dokument eines anderen Papstes ihn aufgestellt haben. (Siehe den Fall der dogmatischen Konstitution *Benedictus Deus*; darin verurteilt Papst Benedikt XII. eine Lehre, welche Papst Johannes XXII. als persönliche Meinung geäußert hatte.) Wir haben den Grund genannt: die vorgebrachte Äußerung stimmte mit dem Dogma nicht überein, denn nicht einmal der Papst, sei er allein oder auf einem Konzil mit allen Bischöfen verbunden, darf eine dogmatische Definition ändern oder abschaffen, selbst er kann das Glaubensdogma nicht modifizieren, da er in Vereinigung mit allen Bischöfen die Pflicht hat, an den rechten Glaubenssätzen festzuhalten und sie zu bekräftigen. Jeder Katholik hat sozusagen die strenge Pflicht und Schuldigkeit, jede Verlautbarung, jede Modifizierung oder Änderung des Dogmas in diesem (falschen) Sinne, in ganz gründlicher Weise für nichtig zu halten, da sie überhaupt keine Wirkung besitzt.

Daraus ergibt sich die Folgerung, daß im Aufbau der Kirche (deren göttliche Grundlage wir nicht vergessen dürfen) es nur eine einzige Instanz gibt, die über der höchsten Gewalt des Papstes steht, nämlich das Dogma des Glaubens (und zwar in der Form), wie sie das ordentliche und außerordentliche Lehramt über die Jahrhunderte festhielt und lehrte (vgl. DB 1836).

Die große Bedeutung dieser Aussage heben wir mit folgendem Beispiel hervor: Wenn die Bulle eines Papstes oder das Dekret eines ökumenischen Konzils die Taufe der Häretiker, deren Gültigkeit die Kirche jahrhundertlang bestätigt und das Konzil von Trient ausdrücklich zum Glaubensdogma erhoben hat (D 860) – weshalb diese Art der Taufe zum unfehlbaren Inhalt des ordentlichen und außerordentlichen Lehramtes gehört – in Zweifel ziehen oder für ungültig erklären, so muß jedermann (auf dem ganzen katholischen Erdkreis) diese falsche Verlautbarung in sich für ungültig, null und nichtig halten, da sie überhaupt keine rechtliche Wirkung besitzen kann.

In der Konstitution der Kirche existiert daher keine höhere Instanz als der Papst, weil dieser, wenn es notwendig ist, alle anderen Stellen beurteilen darf, selbst wenn er allein dasteht, denn er besitzt das Amt des obersten Ver-

teidigers des Glaubens (*supremus defensor fidei*). Die höchste Gewalt des römischen Pontifex repräsentiert im eigentlichen Sinne die alle anderen Stellen überragende Instanz, allein ist sie: „der Heiligen Schrift und den apostolischen Traditionen“ unterworfen (DB 1836). Darin besteht Petri Lehrprimat, dessen Idee damals noch klarer wurde, als das Erste Vatikanische Konzil den Glaubenssatz definiert hatte, alle feierlichen Verlautbarungen des Papstes (nicht jede Sache, welche der hl. Vater sagt oder schreibt) seien unfehlbar, was den Glauben und die Sitten angeht.

Der römische Pontifex kann ein Konzil reformieren, ja sogar für ungültig erklären, ohne ein neues Konzil einberufen zu müssen

Insofern der Papst das selbstständige monarchische Organ der göttlichen Kircheneinrichtung ist und daher in unabhängiger Weise an der Spitze des Bischofskollegiums steht, besitzt er notwendigerweise die Vollmacht, „die Irrtümer“ des ökumenischen Pastoralkonzils Vatikanum II „zu korrigieren“. Er kann sie einseitig (nur von seiner Seite aus) korrigieren, ohne daß er dazu (*ad hoc*) ein Konzil einzuberufen braucht. Die zu diesem Zweck vorgenommene Einberufung eines ökumenischen Konzils entspricht nur den politischen oder zeitlichen Kriterien der Angemessenheit, rührt aber sicherlich nicht daher, daß die päpstliche Macht gegenüber einem Konzil einen Mangel aufweist. Das Vatikanum II ist kein Konzil, das irgendein Dogma definieren, noch einen (wirklichen) Irrtum verurteilen wollte, es ist kein dogmatischer Kirchenrat, da es selbst erklärte, es sei nur pastoral (siehe die am 6. März 1964 erfolgte und am 16. November 1964 wiederholte Erklärung des Konzils). Außerdem stellte es eine neue, ungewohnte und doppelsinnige Theorie der Seelsorge auf, weil sie darauf abzielt, mit „Methoden des modernen Denkens“ die alte Lehre zu interpretieren, und so der Welt entgegenzukommen. Wir haben es schon oft gesagt, daß ein unerhörter Geist der Öffnung oder der Anpassung an weltliche Werte die Absicht des (letzten) Konzils verdorben hat. Die Lehre dieses Kirchenrates enthält Neuerungen, die tatsächlich nicht mit

der Unterweisung übereinstimmen, welche alle die früheren ökumenischen Konzilien und das zweitausendjährige ordentliche Lehramt gelehrt haben. Wir heben vor allem die im Artikel 8 von *Lumen Gentium* enthaltene Definition der Kirche hervor, da sie einschlußweise das Dogma leugnet, außerhalb der Kirche gebe es kein Heil („*Extra ecclesiam nulla salus*“).

Wie sollte der römische Pontifex nicht die Macht haben, ein derartiges ökumenisches Konzil voll oder teilweise aufzuheben? Erstens hatte Papst Johannes XXIII. keine kirchliche Absicht, als er das Konzil einberief, denn er wollte die Anpassung an die Welt. Zweitens verblieb das Konzil so hartnäckig bei seiner Intention, daß die von ihm ausgearbeitete Seelsorge schwere Lehrirrtümer enthält. Wer aber nicht anerkennen würde, daß der Papst diese oben genannte Macht besitzt, der wird nach unserer Meinung ihm nicht nur den Primat streitig machen, sondern ihm auch die authentische Qualifikation absprechen, er sei Petri Nachfolger.

Wir glauben nicht, daß gegenüber unserer Ausführung das Argument standhält, der Papst habe ja das Konzil approbiert und die ganze Kirche folge seiner Unterweisung, denn der Papst gibt seine Zustimmung anhand von Dokumenten, deren Verfasser absichtlich die Unfehlbarkeit umgingen. Aus diesem Grund ist ihre juristische Natur unklar; und demnach stimmt es, daß in der Audienz vom 12. Januar 1996 Papst Paul VI. persönlich diesem Konzil die Bezeichnung „höchstes ordentliches Lehramt“ gegeben hat. Diese Qualifikation ist neu, verwirrend und sinnlos,

weil an und für sich das Lehramt eines echten ökumenischen Konzils die höchste Gewalt (*summa potestas*) in außerordentlicher Weise ausübt (Der Papst will sie vereint mit allen Bischöfen des Konzils in außerordentlicher Weise ausüben).

Freilich ist nicht die ganze Kirche der Unterweisung des Konzils gefolgt. Es ist festzuhalten, daß im Namen der Tradition der Kirche doch zwei Bischöfe öffentlich Widerstand geleistet haben; die beiden Kirchenfürsten Mgr. Marcel Lefebvre und Antonius de Castro lehnten unter anderem auch die sogenannten liturgischen Reformen, die neue Meßordnung ab (*Novus ordo*). Obwohl diese Opposition zahlenmäßig sehr gering ist, widerlegt sie die Meinung, alle kirchlichen Würdenträger hätten die falsche Seelsorge des Konzils einmütig angenommen. Wenn wir genau hinschauen, stellen wir fest, daß nicht einmal die in der Kirche zahlreich vorhandenen progressistischen Elemente die neue Pastoral akzeptiert haben, denn sie wünschen noch radikalere Reformen. Durch den Ruf nach angeblichen Reformen machen sie weiterhin vor allem im liturgischen Bereich ihre (schlimmen) Experimente, weil sie gegenüber jeglicher Aufforderung, Maß zu halten, taube Ohren haben. Ihr Verhalten zwingt den Stuhl Petri (*Prima Sedes*) auch heute noch, obwohl seit Konzilsbeginn schon mehr als 40 Jahre verstrichen sind, gegen Abweichungen, Mißbräuche, falsche Personalentscheidungen und Unordnung wiederholt Maßnahmen zu ergreifen (vgl. das letzte päpstliche Rundschreiben *Ecclesia de Eucharistia*. S. 10,29,30,35,46).

Wir finden in den Dokumenten von Vatikanum II nicht mehr jene zu Nizäa im Jahre 787 definierte, grundlegende Bedingung der Gültigkeit, daß die (in der Gegenwart) gelehrt Doktrin mit der Unterweisung der früheren Konzilien zusammenhängt und mit dem ganzen, dem gewöhnlichen und außergewöhnlichen Lehramt der Kirche im folgerichtigen Zusammenhang stehen muß.

Die künftige Verfahrensweise des Papstes

Unser werter Leser fragt auch, welche Verfahrensweise der Papst einschlagen könnte. Uns steht es nicht zu, dem hl. Vater eine bestimmte Handlungsweise zu diktieren; sicherlich, ja sogar vom Glauben vorgeschrieben ist, daß der Papst eines Tages die Dinge in der Kirche ordnen wird.

Canonicus

In eigener Sache

Sehr geehrte Rom-Kurier-Abonnenten,

Die Versandkosten für den Rom-Kurier steigen leider auch bei uns ständig. Deshalb schlagen wir Ihnen vor – falls Sie eine e-mail Adresse besitzen – Ihnen zukünftig den Rom-Kurier per Internet zuzustellen. Falls Ihnen dies zusagt, geben Sie uns bitte Bescheid.

Vielen Dank für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung.

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-3215185

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROMKURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in OSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROMKURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: rom-kurier@netplus.ch

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 322.85.08